

Vorbemerkungen zur Geschichte des Gottesdienstes

Alfred Ehrensperger

Wer sich auf den Weg begibt, den Gottesdienst in seiner geschichtlichen Entwicklung zu verstehen, wird eine ungeahnte Entdeckungsreise erleben. Manche Vorurteile und festgefahrene Vorstellungen müssen überwunden werden und spannenden Neuentdeckungen Platz machen. Allzu oft ist man erstaunt darüber, wie viele Fragen, die uns in der gegenwärtigen Praxis der Gottesdienstgestaltung bewegen, in vergangenen Epochen ebenso aktuell waren, und wie man sie damals bewältigt hat. Ein reicher und eindrucklicher Schatz liturgischer Gestaltungsformen aus der Tradition gewinnt so eine kaum erahnte Aktualität. Die Vielgestalt des Glaubens und der Frömmigkeit bekommt in der Geschichte des Gottesdienstes eine eigene Dynamik, die uns Heutigen Mut und Freude macht, Liturgie als Hilfe zum Leben, als Feier der Gegenwart Gottes und als bleibendes Gedächtnis des Heils zu erfahren.

Motivation

Die in den folgenden Abschnitten und Kapiteln skizzierte Liturgiegeschichte beruht auf zahlreichen und wissenschaftlich fundierten Ergebnissen, beansprucht aber selber keineswegs wissenschaftlichen Charakter.

Absicht

Es geht darum, Menschen, die mit der Gestaltung und mit Reformen des Gottesdienstes zu tun haben, brauchbare Hintergrundinformation zu geben. Jede Generation knüpft an das Vorhandene an, übernimmt Traditionen und versucht sie in gegenwärtige Problemfelder anregend und verändernd einzubringen. Damit liturgische Kompetenz bei allen Trägern und Trägerinnen der Liturgie gefördert und vertieft werden kann und dies mit Sorgfalt und auf Grund eines übersichtlichen Sachwissens geschieht, sind neben fundamentalliturgischen Kenntnissen auch solche von den großen Linien und Schwerpunkten der Gottesdienstgeschichte nötig. Die folgenden Aspekte sollen dies verdeutlichen:

1. Im Bereich der evangelisch-reformierten Kirchen der deutschsprachigen Schweiz und an den dazugehörigen Universitäten fehlt bisher ein selbständiges Fach „Liturgik“. Entsprechende Seminare und Kurse werden in der Regel nur punktuell oder im Rahmen der „Homiletik“ (Predigtlehre) angeboten. Die kirchenmusikalischen Ausbildungszentren (Hochschulen und Kurse für nebenamtliche Organisten/-innen und Chorleiter/-innen) haben dagegen seit Jahren die Fächer „Liturgik“ und „Hymnologie“ oder „Praktische Gottesdienstgestaltung“ institutionalisiert, was da und dort zu einem problematisches Kompetenzgefälle zwischen Pfarrer- und Kirchenmusikerschaft führt und so die notwendige Zusammenarbeit blockiert. Dieser III. Teil unserer Liturgischen Orientierung hat, wie die Teile I und II, auch den Charakter eines Lehrbuches für die Aus- und Weiterbildung aller für die Gottesdienstgestaltung verantwortlicher Menschen in unseren Kirchen. Gerade wer im liturgischen Bereich ökumenisch einigermaßen verantwortlich arbeiten und mitreden will, bedarf gewisser Kenntnisse über die Gottesdienstentwicklung.
2. Reformen, Veränderungen und innovative Prozesse der Gottesdienstgestaltung haben heute im „postmodernen“ Zeitalter, einen großen Stellenwert. Hinweise auf biblische, altkirchliche, reformatorische, ökumenische und gesamtkirchliche Anliegen und Vorgänge sind nicht immer frei von Vorurteilen und Missverständnissen. Was einmal war, wie es sich ausgewirkt hat, welche Spuren es hinterlassen hat, sollte uns so klar wie möglich vor Augen treten, damit man es mit dem gegenwärtig Angestrebten vergleichen kann.
3. Keine Kirche kann ihre Lebensformen im Alleingang und unabhängig vom interkonfessionellen Zusammenleben und -wirken glaubhaft gestalten; keine kann von ihrer eigenen Herkunft und Entwicklung abstrahieren. Die gebräuchlichen liturgischen Materialien (Bibel, Agenden und Liturgiebücher, Gesangbücher) enthalten bereits eine Fülle von Elementen aus der vielfältigen

Grundinformation

Innovation und Geschichte

Ökumene

Gottesdienstgeschichte. So haben etwa die Sprache der Liturgie, ihre Musik, Gestik, Rituale und Bewegungsvorgänge ihre je eigene Geschichte, die man in ihren Zusammenhängen besser verstehen und verantwortlicher handhaben kann.

4. Erkenntnisse aus der jahrhundertealten Entwicklung der verschiedenen Gottesdiensttypen und –formen bewahren uns eher vor der Wiederholung von Fehlverhalten, vor Versteifungen und Rechthabereien in der Auseinandersetzung um die Gottesdienstgestaltung. Solche Beobachtungen und Erfahrungen aus früheren Perioden der Gottesdienstgeschichte fördern ein sach- und realitätsbezogenes, heutiges Verhalten. Kritisches Bewusstsein
5. Auch die im II. Teil skizzierten theologischen Dimensionen des Gottesdienstes (z. B. sein Anamnese-, Epiklese-, Gebets- und Bekenntnischarakter) können nur in ihrer jeweiligen geschichtlichen Entwicklung und Zeitbedeutung erkannt, verstanden und gewürdigt werden.¹ Sie zeigen, inwiefern Gottesdienste immer zeit-, orts- und konfessionsbedingte Prozesse sind, welche ihre eigenen Voraussetzungen und Wirkungen sowie ihre eigene Dynamik haben. Bei der Darstellung einzelner Kapitel im Teil II werden ebenfalls kurze geschichtliche Hinweise gegeben. Dadurch kann diese im III. Teil zusammenhängende Darstellung der geschichtlichen Entwicklungen in konkreten Sachbereichen entlastet werden. Ein Schwerpunkt dieses geschichtlichen Abrisses besteht darin, den Gottesdienst in seiner jeweiligen Zeit und soziokulturellen Umgebung bekannt zu machen. Verhältnis zu Teil II

Selbst wenn mehrere Autoren in Teamarbeit an einer solchen Gottesdienstgeschichte beteiligt sind, bleibt ein solches Unterfangen unvollständig und lückenhaft. Einige besondere Schwierigkeiten seien hier ausdrücklich erwähnt:

1. Die Fülle des zur Verfügung stehenden Quellenmaterials ist unerschöpflich, freilich für die verschiedenen Zeitepochen auch sehr ungleich, quantitativ und qualitativ. Ältere und regional beschränkte Quellen dürfen nicht unkritisch auf allgemeine, kirchliche Zustände hin gedeutet und ausgewertet werden. Im Bewusstsein, was alles verloren gegangen oder gar nie aufgezeichnet worden ist, darf man das Vorhandene nicht überbewerten. Quellenlage
2. Mit wenigen Ausnahmen stehen uns bis etwa ins 18. Jh. nur offizielle, kirchliche Quellentexte zur Verfügung. Daraus ist meistens zu erschließen, was in den Gottesdiensten geschehen *soll*, nicht aber, was dort wirklich geschehen *ist*. Direkte Erfahrungsberichte oder Reaktionen von Teilnehmenden sind äußerst selten. Für diese Dimension der Liturgiegeschichte sind zudem nicht nur die spezifisch liturgischen Quellen, sondern auch literarische, musikalische und indirekte Zeugnisse gesellschaftspolitischer und zeitgeschichtlicher Art aussagekräftig. inoffizielle und außerliturgische Quellen
3. Neben den zeitgenössischen schriftlichen Quellen (Agenden, Sakramentare, Antiphonale, Lektionare, Messerklärungen, liturgietheoretische Abhandlungen, Protokolle Korrespondenz über Liturgiefragen, Reiseberichte usw.) geben die Geschichte des Kirchenbaus, archäologische Befunde (Taufbrunnen, Kirchenanlagen, Altarpositionen, Bestuhlung, Emporen, Krypten usw.) und vor allem ein reichhaltiges Bildmaterial Auskünfte über die Gestaltung der Gottesdienste in den verschiedenen Zeitepochen. Kirchenbauten und Kunst
4. Liturgien stehen immer in einem vielseitigen Kontext: Sie spiegeln Kirchen-, Glaubens- und Frömmigkeitsverständnisse. Sie stellen selber ein Stück Kultur dar und stehen mit anderen Kulturbereichen in Vergangenheit und Gegenwart in Austauschbeziehungen. Gottesdienste verkörpern ein traditionelles, oft konservatives, aber auch ein innovatives Geschehen; und auch diese Vorgänge sind kaum anders als fragmentarisch zu erfassen. Liturgien sind gebunden an Länder und Regionen, an politisch-gesellschaftliche Machtverhältnisse und an kirchlich-konfessionelle Traditionen. Liturgien spiegeln sowohl volks- kultureller Kontext

¹ Vgl. besonders II A und II G.

- frommes Brauchtum als auch Verfügungen „von oben“, von kirchlichen oder gar politischen Autoritäten.
5. Entscheidend für die Zustände und Lebensäußerungen des gottesdienstlichen Geschehens in einer bestimmten Zeitepoche und Gegend sind Liturgiereformen mit ihren ganz verschiedenartigen Motiven. Diese können innerliturgisch bedingt sein, also aus der spirituellen Kraft des Gottesdienstes selber hervorgehen; sie können ihren Ursprung in der als unbefriedigend empfundenen liturgischen Praxis haben; sie können auch dem gesellschaftlichen „Zeitgeschmack“ entspringen oder ihre Motivation in politischen, sozialen oder geistesgeschichtlichen Umständen haben. Liturgiereformen
 6. Die Geschichte des Gottesdienstes kann und muss durchaus unter ganz bestimmten verschiedenartigen Blickwinkeln dargestellt werden, z. B. unter dem Aspekt der Entwicklung der gottesdienstlichen Musik, der Predigt, der Volksbeteiligung und liturgischen Trägerschaft, der Sprache, Riten, Zeichen und Sakramente usw. thematische Längsdarstellung
 7. Seit der christlichen Antike sind Gottesdienste in der Regel als öffentliche Veranstaltungen verstanden worden. Hier versammelte sich die Gemeinde der Gläubigen, und nur von der Eucharistiefeier waren die noch nicht Getauften und die Büsser ausgeschlossen. Zu allen Zeiten gab es aber liturgische Elemente und Vorgänge, die in den privaten Bereich ausgelagert oder nur von einzelnen Gruppen ausgeübt wurden (Gebetsgemeinschaften, Hausgemeinden, Taufgemeinden, Gebetszeiten der Nonnen und Mönche, Traufern usw.). Diese liturgischen „Nebenformen“ haben aber das jeweilige Frömmigkeitsleben von Menschen nicht selten stärker beeinflusst als der offizielle kirchliche Gemeindegottesdienst. öffentliche und private Gruppen
 8. Ähnlich wie die Darstellung der Auslegungsgeschichte biblischer Texte hängt auch diejenige der Gottesdienstgeschichte entscheidend von Fragestellungen und Schwerpunkten ab, welche die Darstellenden selber einbringen. Vieles geht dabei verloren, anderes wird vielleicht überbewertet. Die Fülle (und Qual!) der Quellenwahl und –auswertung, die Konzentration auf bestimmte Gesichtspunkte und bevorzugte Fragestellungen machen jeden Versuch einer Darstellung der Gottesdienstgeschichte einseitig und fragwürdig. Zwischen lebendigen Details und dem Aufzeigen der großen Entwicklungslinien liegt ein für die geschichtliche Darstellung kaum lösbares Spannungsfeld Interpretation
 9. Neben einer möglichst intensiven Bezugnahme auf zuverlässige Quellen muss für jede Zeitepoche der Liturgiegeschichte eine umfangreiche, kaum mehr überblickbare Sekundärliteratur berücksichtigt und ausgewertet werden. Dabei zeigt es sich, dass gewisse gottesdienstliche Phänomene und Zeitepochen gründlicher als andere erforscht sind. Je detaillierter man sich mit den verschiedenen Bereichen der Liturgieentwicklung auseinandersetzt, desto deutlicher treten auch die schmerzlichen Lücken, die ungelösten Fragen, die oft weit auseinanderliegenden Interpretationen zu Tage. Nicht immer sind es die jüngsten Publikationen, die der Erfassung eines bestimmten Liturgiebereiches in der Geschichte am gültigsten gerecht werden. Zitate in der Sekundärliteratur sind oft ungenau und müssen, soweit dies möglich ist, an den Quellen überprüft werden. Auch ihr Kontext ist dabei zu berücksichtigen. Sekundärliteratur
 10. Im deutschsprachigen Forschungsraum ist man sich vor allem in den letzten Jahrzehnten vermehrt bewusst geworden, von welcher Bedeutung französische-, englische-, italienische-, spanische-, niederländische- und immer noch auch lateinischsprachige Forschungspublikationen und –darstellungen für ein einigermaßen kompetentes Erfassen der wichtigsten liturgiegeschichtlichen Vorgänge sind. Ständige Austauschbeziehungen sind unumgänglich und bereichernd. Sie werden auch durch die heutigen Internet-Verbindungen bedeutend erleichtert. internationale Forschung
 11. Jede Darstellung der Gottesdienstgeschichte muss notgedrungen gewisse Bereiche und Entwicklungszusammenhänge ausklammern. So kann hier bei selektive Darstellung

spielsweise mit Ausnahme einiger altkirchlicher Phänomene die Weiterentwicklung des Gottesdienstes in den Ordensgemeinschaften, in den orientalischen Kirchen und in den protestantischen Freikirchen nicht zusammenhängend dargestellt werden.

12. Die einzelnen Abschnitte und Kapitel der hier dargestellten Geschichte des Gottesdienstes sind unterschiedlich umfangreich. Die Entwicklungslinien vom 16. bis zum Ende des 20. Jh. sowie die spezielle evangelisch-reformierte Gottesdienstentwicklung sind um ihrer Bedeutung für die Gegenwart willen besonders umfangreich, während frühere Zeitepochen knapper dargestellt werden. Stattdessen wird in diesen Teilen eine etwas umfangreichere Literaturangabe zusammengestellt, die es den interessierten Leserinnen und Lesern ermöglichen soll, über einschlägige Literatur den Erfahrungs- und Wissenshorizont zu erweitern. Im Bewusstsein, dass Forschung und wissenschaftliche Auseinandersetzung ein dauernder, dynamischer, nie abgeschlossener Prozess sind, versuchen wir im Folgenden, einigermaßen gesicherte Ergebnisse, wahrscheinliche Vorgänge und wünschbare Vertiefungen in der Gottesdienstgeschichte festzuhalten.

Schwerpunkte

Es fehlt bisher eine Geschichte des Gottesdienstes aus reformierter Perspektive. Die in den folgenden Abschnitten und Kapiteln skizzierte Liturgiegeschichte versucht, diese eine bestehende Lücke zu schließen zu helfen, ist sich aber der oben angedeuteten Schwierigkeiten dieser Aufgabe bewusst. Sie beruht zwar auf zahlreichen und wie uns scheint wissenschaftlich fundierten Ergebnissen, beansprucht aber selber keineswegs wissenschaftlichen Charakter. Sie will auf seriöser Basis die Freude am Gespräch mit der eigenen Tradition und den Nachbartraditionen wecken.

2004